**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 155 (1876)

Artikel: Ein Wunder am Wege und doch von Wenigen gesehen : ein Kapitel aus

dem grossen Buch

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373680

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Ein Wunder am Wege und doch von Wenigen gesehen.

(Ein Rapitel aus bem großen Buch.)

Das Wunder ift des Glaubens liebstes Rind — fagt man, und es ift mahr. Je munder-licher eine Erzählung klingt, um so gespannter lauschen ihr kleine und große Rinder. diesem Bedürfniß des frommen Gemüthes nach Wunderbarem wäre der Kalendermann fein rechter Freund seiner Leser, wenn er ihnen in einer Zeit, wo auf einer Seite Alles an Wunder glaubt, und auf der andern Seite Alle jedes Wunder bestreiten und ableugnen: ich sage, in einer solchen Zeit muß ein rechtschaffener Ralender= mann auch einmal ein Wunder erzählen, denn er glaubt an Wunder; nur find dieselben von einer etwas andern Sorte als viele Andere. Er liebt nämlich die Wunder am Wege, an denen Tausende vorübergehen, ohne sie zu sehen, viel weniger, sie zu kennen. Und diese Wunder haben den Vortheil, daß fie vom Schöpfer aller Dinge mit seinem eigenen Finger einge= schrieben sind in ein großes Buch, das alle Tage vor uns aufgeschlagen ift, und in dem jeder rechte Christenmensch lefen lernen foll.

Ich muß aber den geneigten Lefer, — bevor ich mein Wunder erzähle — schön bitten, sich das Familienleben einer Blume, etwa einer Tulipane oder auch einer Kirschblüthe vorzu= stellen. Rings im Kreife herum stehen Fäden mit fleinen Röpfen oder Beuteln, d. h. hohlen Befägen, die mit feinem Staube gefüllt find, dem Blüthenstaub. Es sind die Samenträger der Blüthe. In der Mitte des Kreises steht ein stärkerer Stamm. Der ift berufen, den Staub oder den befruchtenden Samen in fich aufzunehmen. Die Staubfaden find der mannliche Theil der Blüthe, und der Stempel in der Mitte hat den Beruf des Weibes. Zur be= stimmten Zeit fpringt ber Staubbehälter auf und eine fleine Wolfe von Bluthenftaub ent= steht, die zum Munde (oder der Narbe, wie die Gärtner fagen) des Stempels gelangt, von ihm aufgenommen und hinabbefördert wird zu der Stelle, wo die Frucht, zum Exempel die Rirsche, heranreifen wird. Natürlich ist der Stempel hohl und der Kanal geht hinab zum Grund oder Fruchtknoten.

Stem, wo fein Fruchtstaub von den mannlichen

Blüthen zu dem weiblichen Theil gelangt, gibts keine Frucht. Und da dies bei vielen Pflanzen schwierig ift (ber Lefer bente nur baran, daß 3. B. auf einer Pflanze nur männliche, auf der andern nur weibliche Blüthen sind, wie beim Sanf), so muß es auch Beirathstom= missionare geben, die Partien zu Stande bringen. So sehen wir oft, wie forgsame Bauern einzelne Hanffamenkörner in den Kartoffelader streuen, um Sanffamen zu erhalten. Dft ift weit und breit keine männliche Pflanze mit dem befruchtenden Staub. Und doch trägt der Sanfftengel Samen. Wer hat die Beirath vermittelt? Das hat der Wind gethan. Der trägt den Blüthenftaub daber. 3m botanischen Garten gu Berlin ift eine Pflanze weiblichen Geschlechts, deren Gatte nur in Amerika vorhanden ift. Und auch zu der jungfräulichen Blüthe diefer Pflanze trägt der Wind alljährlich den Bräutigam herbei und pflanzt in Berlin ein Geschlecht fort, bas uns der menschliche Forschergeist zur Befriedig= ung seiner Wißbegierde aus ferner Begend nach Berlin gebracht hat. So ift denn der Wind ein herrlicher Beirathstommiffionar, der Bartien zu Stande bringt, ohne erft fein Geschäft "auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Zei= tungen" in Schwung zu bringen.

Der Kalendermann könnte hier seine Standrede nun abbrechen, da er ein Wunder erzählt hat. Er will es aber nicht thun, sondern dem geneigten Leser noch von einem merkwürdigen Konkurrenten erzählen, der dem Wind ins Handwert pfuscht. Davon also im zweiten Theil der Standrede.

## Des Wunders am Wege zweiter Theil.

Ich glaube, die meisten meiner geneigten Leser fennen eine Pflanze, die im Bolke unter dem Namen Ofterluzei, oder auch: "Ofterluzeischrut", bekannt ist. (Siehe Abbildung.) Sie wird von vielen Landleuten als Heilmittel für mancherslei Schäben gebraucht. Sie ist eine Giftpflanze, die man an Zäunen, an Kirchhofsmauern und auf Schutthausen häufig unbeachtet läßt. Wie die zu Kindern kommt, ist sehr wunderbar, aber die

Gelehrten und wer offene Augen hat, habens

richtig herausgebracht.

Ein sonderbares Rind ist die Blüthe der Ofterluzei schon. Der Relch sieht fast aus wie eine geschloffene Tulpe (ber Schulmeifter ober der Apotheter foll fie dir zeigen, wenn du fie nicht kennst), besteht aber nicht aus 6 Blättern wie die Tulipane, sondern aus einem einzigen Blatt, wie eine rechtschaffene Nachthaube. bildet das Blatt einen verschloffenen Behälter, zu dem fich nur oben an der etwas umgebogenen Spite ein kleiner Eingang befindet. In diesem verschloffenen Saus find nun zwei, Mann und Frau, daheim, aber sie sind ge= schieden zwischen Tisch und Bett. Der mann= liche Theil der Blüthe (Stanbbentel) fitt näm= lich nicht auf Staubfäden, die hinaufreichen zur Narbe, sondern sie sind unten am ftarken weib= lichen Theil (oder dem Stempel) fest ange= wach fen. Gin schönes eheliches Leben, wo der Mann an den Fugen des Weibes festgenagelt ift! Es ift nun völlig unmöglich, daß die Blüthe befruchtet wird. Denn der Wind fann nicht hinein, da das Haus mit dem feltenen Che-paar verschloffen ift. Wer foll nun hier ben Heiraths-Vermittler machen? Der Wind, der lose Gefelle, kann nicht, und Mann und Weib kommen nicht zusammen, so wenig als Berg und Thal.

Run, die Natur kennt ihre Gehülfen. Gin Insett übernimmt unter den wunderbarften und unglücklichsten Verhältnissen die Stelle des Bermittlers, um der Natur zu helfen, wo wir wähnen, fie sei unbeholfen. Wie's aber Rupplern häufig geht: fie bekommen des Teufels Dank, so gehts auch — oder noch schlimmer — unserm Insekt. Es bezahlt seinen Liebesdienst mit dem Leben.

Das gehet aber also zu. Durch die erwähnte tleine Deffnung oben am Relch der geschlossenen Blüthe schlüpft alljährlich ein bestimmtes Infett, angelockt von dem sugen Duft, den die Bluthe inwendig tragt. Der Weg hinein geht gang gut, wie überhaupt ber Weg zu füßer Luft immer gangbar ist, wie der fromme Gellert schon gesungen hat: "Des Lasters Bahn ist Unfangs zwar ein breiter Weg burch Auen; allein fein Fortgang wird Gefahr, fein Ende Nacht und Grauen." Das pagt affurat auf

unsern kleinen Lüftling, obgleich die verschloffene Hülle der Blüthe inwendig mit Härchen besetzt ift; denn diese Härchen laufen alle nach abwarts und in den Relch hinein, wie du's an einer Draft-Mäusefalle fiehft, die du einem Slowakischen Mausfallenhändler abgekauft haft. Die Maus tommt gang leicht hinein, denn fie drückt die Drähte auseinander. Aber wieder heraus? Das ist ganz was anders. Die Drähte versperren den Ausgang. Drum heißt man das Ding auch Mäuse-Falle. Bang wie hier ift es mit den haaren diefer Bluthe. Sie ftehen fo, daß fie beim Bineingehen des Infektes gurudweichen und das arme Bicherl hubich nach dem Strich zu den männlichen Theilen der Blüthe gelangen fann. hier nun genießt das arme Thier die lette Mahlzeit nach Herzensluft das Henkersmahl. Sobald es aber hinaus will, findet es die Deffnung durch Haare verschlossen. Es versucht vergebens, gegen den Strich den Weg in die Freiheit zu finden. Es fieht, daß es gefangen ift und fängt nun an, in der Todesangst herumzuflattern und mit dieser Angst und Bein erregt es eine folche Erschütterung in der Blüthe, daß die Staubbehälter aufspringen und der Staub umherfliegt und so auf die Narbe des weiblichen Theils der Blüthe gelangt, um diese zu befruchten.

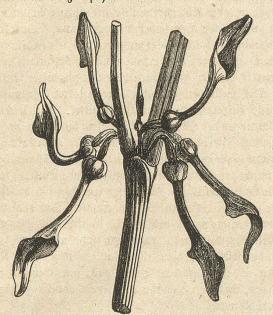
Es würde den Ralendermann freuen, wenn er den Lefern fagen konnte, daß nach der gestifteten Beirath die Gefängnigthure für den Ruppler sich öffne und das in Todesangst schwebende Thierchen, das einen so wichtigen Dienst geleistet, aus der Gefangenschaft laffe. Leider aber muß ich sagen, daß die Natur hier nicht fo dankbar ift. Die Barchen bleiben widerhaarig. Das Thierchen findet sein Grab im geschlossenen Gefängniß und man findet es todt im grausen Rerter, den es mit fo vieler Lebensluft betreten. Das Infett ftirbt, um die Pflanze

fortleben zu laffen.

Ich könnte hier abermals meine Wundererzählung schließen, und der geneigte Leser würde doch sagen, sie gefalle ihm besser als jenes von selbigen Juden, welche am Jordan Holz fällten mit entlehnten Aexten, die sie ins Waffer fallen ließen und Au wai schrien: "Dazu sind sie entlehnt!" Durch ein Wunder aber fcmammen

die Aexte wieder oben auf.

Wie gefagt, ber Kalendermann will Riemand ben Glauben an dieses Wunder rauben, aber bas von der Ofterluzei gefällt ihm doch besser, weil man dazu sehen kann.



Die Ofterluzei.

Da aber jede patente Predigt oder Standrede immer drei Theile haben muß, so lasse ich auch diesen dritten und letten Theil folgen.

Des Wunders am Wege dritter Theil.

"Zufall! Zufall!" höre ich manchen Lefer ausrufen, der das Bunder bei der Befruchtung der Ofterluzei gelesen. Ja Zufall! sage ich. Wer hier noch an Zufall denkt, der treibt offenbar mehr Aberglauben mit dem Zufall, als die Abergläubigsten jemals mit dem Glauben getrieben haben.

Die Beobachtung hat gelehrt, daß die genannte Pflanze nur in solcher und keiner andern
Weise besruchtet wird. Du kannst es probiren.
Wenn du durch Vorrichtungen es verhütet hast,
daß das Insekt in die Deffnung hineinkriecht,
so stirbt die Blüthe ab, ohne Frucht zu treiben.
Wo man keine Vorrichtungen dieser Art angewandt, kommt das Insekt regelmäßig um die Zeit,
wo die Narbe des Fruchtstaubes bedarf, verrichtet
seinen Dienst und giebt sich so selber den Tod.

Die ganze Beschaffenheit der Blume ift so, daß sie des Insektes zur Befruchtung bedarf. Die Härchen im Innern des Eingangs können nicht zweckmäßiger eingerichtet sein. Schneidet

man sorgfältig die Härchen ab, oder macht man sonst eine Deffnung in den Kelch, wo das Insett durchsommen kann, so verläßt das Insett die Blüthe, ohne sie befruchtet zu haben. Wer kann solchen Thatsachen gegenüber in Abrede stellen, daß eine volle Boraussicht, eine vollständige Zweckmäßigkeit in dem Verhältniß zwischen dem Insette und dieser Blüthe obwaltet, und sich namentlich darin kund gibt, daß das Thierchen, das sonst wie alle lebenden Geschöpfe ein Widerstreben gegen Gesahren hat, gezwungen ist, hier in den Tod zu gehen, um das Leben einer Pflanze aufrecht zu erhalten?

Nicht wahr? Man sieht doch wunderliche Dinge am Wege, wenn man die Augen offen hat. Und man braucht nicht ins Elsaß oder nach Belgien zu gehen, um Bunder zu sehen. Bielleicht kommt der Kalendermann noch auf eines zu sprechen, auch am Wege, aber dann aus dem Thierreiche. Ende der Standrede.

Die jungen Wohlthäter.



Reicht dem Armen gern' die Hand, Stützet ihn auf seinen Wegen; Nie werd' er geschmäht, verkannt, Mitleid trägt stets reichen Segen!

Milbert, wo ihr könnt, die Noth, Gebt, so lange ihr könnt geben; Bettelbrod ift schweres Brod! D, vergeßt dies nie im Leben.